

## Zusammenfassung



### 4. Alle fordern kulturelle Bildung. Und wozu?

**Impulsreferate:** Dr. Christine Fuchs (Geschäftsführerin AK Kulturarbeit bayerischer Städte und Vorsitzende des Kunstvereins Ingolstadt), Gerlinde und Helmut Gierse (Stiftung Persönlichkeit)

**Moderation:** Dana Kühnau

#### Kulturelle Bildung als lebenslange Aufgabe

Wozu braucht eine Gesellschaft überhaupt kulturelle Bildung? Der Forderung nach kultureller Bildung liegt das Bild eines freien, selbständig denkenden und handelnden Menschen zugrunde: Darin sind sich die TeilnehmerInnen des Workshops einig. Bei kultureller Bildungsarbeit steht also der Mensch in seiner Individualität im Mittelpunkt. Ihm werden Werkzeuge an die Hand gegeben, wie er sich und seine Talente entwickeln, seine Kreativität und Einzigartigkeit ausdrücken und Gestaltungskapazitäten entwickeln kann. Kulturelle Bildung richtet sich nicht nur an Kinder und Jugendliche: Sie setzt sich zur Aufgabe alle Menschen zur kulturellen Teilhabe zu befähigen. Damit ist kulturelle Bildung als lebensbegleitende Bildungsaufgabe zu begreifen.

Die Komplexität unserer globalisierten Welt erfordert Menschen, die zu ebenso komplexen, wie zu neuen und kreativen Denkprozessen fähig sind. Zudem, so die Meinung der WorkshopteilnehmerInnen, sei nur bei kultureller Teilhabe ein gelingendes Leben möglich. Kulturelle Bildung, fördere die Vielfalt von Lebensentwürfen und Überzeugungen, die gegenseitige Toleranz und die Integrationsfähigkeiten einer Gesellschaft.

#### Kulturelle Vielfalt braucht kulturelle Bildung

Dr. Christine Fuchs wies in Ihrem Impulsreferat auf den zentralen Stellenwert kultureller Bildung weltweit hin. So wurde kulturelle Bildung auf der zweiten Weltkonferenz im Mai 2010 als vierte Säule der Nachhaltigkeit – neben Ökonomie, Ökologie und Soziales – implementiert. Wichtig war ihr besonders, dass nicht alle kulturellen Leistungen der Menschheit zur Disposition stehen. Vielmehr hat die UNESCO in ihrem Beschluss zur kulturellen Vielfalt eindrücklich zum Bewahren von Kulturen und deren Vielfalt aufgerufen. Auch das sei eine wesentliche Aufgabe kultureller Bildung. Denn nur was ich bewusst wahrnehme und wertschätze kann und will ich auch schützen.

Doch, so eine weitere im Workshop diskutierte Frage, wer bestimmt, was dazu fördernde Kultur ist und was nicht? Dafür, so die Forderung, müssen grüne kulturelle Leitlinien entwickelt werden.

## **Kulturelle Bildung in der Schule**

Im Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) der Bundesregierung, das die Länder beim Ausbau von Ganztagschulen unterstützen soll, kommt der kulturellen Bildung und dem Ausbau der Zusammenarbeit von Schulen und externen Kooperationspartnern eine besondere Bedeutung zu. Das dreijährige Modellprojekt "Kultur macht Schule", das die Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) durchgeführt hat, mache auf den weiteren Ausbau der kulturellen Bildung in Deutschland Hoffnung, so Christine Fuchs.

## **Mangelhafte Vernetzung und Zusammenarbeit der Zuständigen**

Allerdings fällt die Hauptzuständigkeit für den Ausbau kultureller Bildung an Schulen den Ländern zu und kann daher nicht vom Bund übernommen werden. Bemängelt wurde vor allem die fehlende Vernetzung von Angeboten aber auch die fehlende Zusammenarbeit von Referaten wie Kulturreferat, Sozialreferat und Bildungsreferat, sowie die oft nicht oder nur unsystematisch stattfindende Einbindung außerschulischer Bildungsträger in das Schulsystem. Es müsse besser gelingen diejenigen, die Kultur machen, mit denen zusammenzubringen, die Kompetenzen erwerben wollen. Beispielhaft erwähnte Christine Fuchs hier das als Pilotprojekt angelegte Vernetzungsprojekt „Kulturmediator in Coburg“.

## **Politische Forderung: Landeskoordinierungsstelle kulturelle Bildung**

Als politische Forderung wurde im Workshop die Einrichtung einer gut ausgestatteten, landesweiten Koordinierungsstelle für kulturelle Bildung formuliert - wie es auf kommunaler Ebene die Stadt Nürnberg schon gemacht hat. Aber auch die Ausbildung in den Kunsthochschulen solle reformiert werden, sodass die Studierenden dort auch eine pädagogische Grundausbildung bekommen. Angesprochen wurde auch die Einführung eines „Audit“ für KünstlerInnen, die an Schulen arbeiten, ebenso wie für LehrerInnen. So könne dann auch eine qualitative Bewertung und damit einhergehend eine Verbesserung der Angebote sichergestellt werden.

Ein weiterer Diskussionspunkt war, dass im kulturellen Bereich Tätige oft unter prekären Bedingungen mit niedrigen Stundenlöhnen auf Honorarkraftbasis, ohne Aussicht auf Festanstellung und ohne Ausgleichszahlungen im Krankheitsfall arbeiten müssen. Auch diese Lebenssituation für Kulturschaffende müsse sich ändern, so die Überzeugung im Workshop.

## **Stiftung Persönlichkeit: ästhetische Bildung fördern!**

Die Stiftung Persönlichkeit, die das Stifterehepaar Gerlinde und Helmut Gierse im Workshop vorstellte, setzt hier an. Die Stiftung unterstützt Projekte an Schulen und Kindertageseinrichtungen vor allem durch die Zahlung von adäquaten Gehältern für externe Fachkräfte. Aus Sicht der Stifter nehmen Schulen ihre Aufgabe bei der ästhetischen Bildung von Kindern und Jugendlichen nicht ausreichen wahr. In den letzten Jahren hat sich die Lage durch die Einführung des G8 und das Ignorieren von musisch-künstlerischen Fächern beispielsweise bei PISA weiter verschärft. Der Schwerpunkt von Schulen liegt fast nun nur noch auf dem Vermitteln rein kognitiver Fähigkeiten. Dem will die Stiftung möglichst flächendeckend in ganz Bayern (Schwerpunkt Nürnberg), und nicht durch die Förderung einzelner Leuchtturmprojekte, entgegenwirken.

Insgesamt wurden bereits 64 Projekte gefördert. Gleichberechtigt werden Projekte aus den Bereichen Musik, Theater, Kunst und Sport unterstützt. Ziel der Stiftung ist es, dass Kinder die Vielfältigkeit ihrer eigenen Persönlichkeit erleben und sie dann, je nach ihren eigenen Talenten, entwickeln.

### **Nachhaltige Projekte**

Die Stiftung hat es in ihrem Projekt MuBiKiN (Musikalische Grundausbildung von Kindern und Jugendlichen in Nürnberg) geschafft, die geforderte Vernetzung der beteiligten Referate, des Schuldirektorats und der Projektebene in der Schule tatsächlich zu ermöglichen, indem sie Fördergelder von dieser Zusammenarbeit abhängig machte. Innerhalb nur eines Jahres wurde für die Koordination der Beteiligten eine feste Regiestelle im Haushalt der Stadt Nürnberg geschaffen. So soll die nachhaltige Wirkung des Projektes sichergestellt werden. Viel zu oft sind mit externen Kräften initiierte Projekte nicht nachhaltig. Im Gegenteil: Sie können sogar während ihrer Laufzeit zu einer ungewollten Konkurrenz für bestehende Angebote werden, z.B. für die Musikschulen, und damit nach ihrer Beendigung die Gesamtsituation sogar noch verschlechtern.

Viel Arbeit müsse noch bei der Gestaltung der Übergänge wie z.B. vom Kindergarten zur Grundschule oder zur weiterführenden Schule geleistet werden. Beim Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ beispielsweise bekommen 80% aller Kinder in der ersten Klasse kostenlos ein Instrument geliehen, wenn es ab der zweiten Klasse etwas kosten soll, bleiben nur die 20% übrig, deren Eltern bereit sind zu zahlen. Auch der immer dichtere Stundenplan mit zunehmendem Nachmittagsunterricht führe dazu, dass bisher privat am Nachmittag organisierte kreative oder sportliche Angebote (z.B. Instrumentalunterricht oder Sportverein) zeitlich von den Kindern immer weniger genutzt werden können. Ziel müsse es daher sein, Schulen von reinen Lernorten zu Bildungs-, Lebens- und Kulturzentren umzugestalten, die alle SchülerInnen unabhängig vom Elternhaus erreichen und in Kooperation mit den bisherigen Anbietern von nachmittäglichen Freizeitangeboten organisiert werden müssen.

### **Musik: Bayern keine Mekka**

Erstaunt waren die meisten TeilnehmerInnen von der Information des Teilnehmers Klaus Hatting, der klar stellte, dass Bayern kein Mekka der Musik sei. Zwar werde in Bayern sehr viel Musik gemacht, eine Studie zeige aber, dass Bayern bei den angestellten, ausgebildeten MusikpädagogInnen an vorletzter Stelle in ganz Europa liege. Dahinter folgt nur noch das Saarland. Auch sei z.B. nur für die Hälfte der EinwohnerInnen eine Musikschule in zumutbarer Entfernung erreichbar.

Es sei dringend notwendig, den Begriff und den gesellschaftlichen Wert der kulturellen Bildung KommunalpolitikerInnen vermehrt zu verdeutlichen. Die Krux bestehe darin, dass KünstlerInnen meist nicht in die Politik gehen, weil sie durch ihre Projekte und Kunstwerke politisch aktiv sein wollen. Daher gehören sie oft nicht selbst zu den EntscheidungsträgerInnen. Daher die abschließende Aufforderung: Mehr KünstlerInnen in die Politik!

*Vielen Dank an Birgit Zipfel für die Notizen.*